

**Wolfgang Ilg/Friedrich Schweitzer**

## **Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit**

### **Chancen und Grenzen der Kooperation auf der Grundlage von Ergebnissen einer bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit**

Bislang stellen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit zwei Arbeitsfelder dar, die kaum oder gar nicht miteinander verbunden sind. Sie unterscheiden sich ebenso von ihrer Tradition wie von ihrer Struktur her. Zugleich kommt es zumindest punktuell immer häufiger zu Formen der Kooperation, die Anlass zu weiterem Nachdenken sein können. Vor dem Hintergrund der vor kurzem veröffentlichten Befunde der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit soll im Folgenden nach entsprechenden Kooperationsmöglichkeiten gefragt werden.

Zahlenmäßig gehört die Konfirmandenarbeit zu den größten außerschulischen Bildungsangeboten: Rund 250.000 Jugendliche durchlaufen in Deutschland jedes Jahr die Konfirmandenzeit. In der öffentlichen Wahrnehmung spiegelt sich diese Bedeutung allerdings bislang kaum wider. Dabei hat sich die Konfirmandenarbeit in der letzten Zeit deutlich gewandelt und dabei auch viel von der Jugendarbeit gelernt. Die Möglichkeiten der Kooperation zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit erscheinen insofern vielversprechend.

Allerdings gibt es auch naheliegende Rückfragen: Dürfen die Unterschiede zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit einfach verwischt werden? Ist Konfirmandenarbeit nicht ein vor allem kircheninternes Arbeitsfeld, über das bestenfalls die Pfarrerschaft Bescheid weiß

und über das man sich nicht einmal intern offen austauscht? Und schließlich: Wie verhält sich die Konfirmandenarbeit zu dem Anspruch auf Bildung, wie er von der Jugendarbeit erhoben wird?

#### **Konfirmandenarbeit – auch ein Feld der Jugendarbeit?**

Die Konfirmandenarbeit lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven verstehen. Sie erscheint dann zum einen als ein kirchlich und institutionell bestimmtes Handlungsfeld, zum anderen als ein Bereich der non-formalen Bildung. Man könnte auch sagen: Je stärker auf die Perspektive der Jugendlichen abgehoben wird, desto mehr tritt die Bildungsbedeutung der Konfirmandenarbeit hervor.

Die Konfirmandenarbeit ist eng mit der Konfirmation verbunden, die heute in der evangelischen Kirche mit Jugendlichen im Alter von etwa 14 Jahren gottesdienstlich gefeiert wird. Sie erstreckt sich auf einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren vor der Konfirmation, mit einem zeitlichen Kontingent, das herkömmlicherweise in Unterrichtsstunden ausgedrückt wird und sich dann auf etwa 60 bis 80 Stunden beläuft (in der Praxis: ein bis zwei Wochenstunden an einem festliegenden Wochentag oder geblockte Zeiten). Dazu kommen vielfältige weitere Aktivitäten wie Freizeiten, Konfi-Camps,

Praktika, Aktionen usw., häufig auch mit erlebnispädagogischen Akzenten. Während in der Vergangenheit allein die Hauptamtlichen für die Durchführung zuständig waren, kommen dazu heute zahlreiche Ehrenamtliche, die oft selbst Jugendliche sind.

Geschichtlich gesehen geht die Konfirmandenarbeit bzw. die Konfirmation auf die Reformation zurück und stellt die evangelische Alternative zur Firmung dar. Während die katholische Firmung als Sakrament verstanden wird, betont die evangelische Tradition die Aufgabe einer Einführung in den Glauben, die auf das Verstehen der Jugendlichen zielt. Insofern kann durchaus von einer Bildungsorientierung des katechetischen Unterrichts gesprochen werden, auch wenn vielfach ein immer wieder beklagtes reines Auswendiglernen dieses Anliegen verdrängt hat. Flächendeckend durchgesetzt hat sich die Konfirmation weithin im 18. Jahrhundert, und zwar unter dem Einfluss der pietistischen Frömmigkeitsbewegung einerseits und den Impulsen der Aufklärungspädagogik andererseits. Mit der Konfirmation verbindet sich seitdem beides, das Ziel eines persönlich übernommenen Glaubens und das der religiösen Mündigkeit.

Zur Attraktivität der Konfirmation hat sicher auch ihr Charakter als Übergangsritual zwischen Kindheit und Erwachsenenalter beigetragen. Wie die Anthropologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts feststellte, lassen sich solche Passageriten (A. van Gennep) schon bei den sog. Naturvölkern beobachten. Auch aus anderen Religionen wie dem Judentum sind sie bekannt (Bar Mizwah). Heute ist in dieser Hinsicht natürlich an die – ursprünglich im 19. Jahrhundert aus der Konfirmation hervorgegangene – Jugendweihe zu denken, die im Erbe der DDR-Zeit allerdings fast ausschließlich in Ostdeutschland gefeiert wird.

Derzeit nehmen so gut wie alle evangelischen Jugendlichen an der Konfirmation und der ihr vorangehenden Konfirmandenzeit teil. Größere Abbrüche sind nicht zu beobachten. Aufgrund der geringen Rate der Kirchenmitgliedschaft in Ostdeutschland sowie der demografi-

schen Situation sind die Konfirmandengruppen dort allerdings zum Teil sehr klein und können manchmal nur so gebildet werden, dass Jugendliche aus zwei Jahrgängen oder aus mehreren Kirchengemeinden zusammengefasst werden.

Strukturell gesehen gibt es bislang wenig Verbindung zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit. Leitung und Ausgestaltung beider Bereiche werden getrennt voneinander ausgeübt und verantwortet. Was beide miteinander verbindet, ist allerdings nicht nur die Ausrichtung auf dieselbe Altersgruppe, sondern zunehmend auch die Gestalt eines non-formalen Bildungsangebots. Dass diese Gemeinsamkeit in der Gegenwart deutlicher vor Augen tritt als in der Vergangenheit, ergibt sich auch aus neuen Orientierungen, die häufig als Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit beschrieben werden.

### **Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit**

Die im Jahre 2009 präsentierten Studien zur Konfirmandenarbeit, auf die wir uns hier beziehen, machen das Gemeinte deutlich. Sie belegen erstmals auf gesicherter empirischer Basis die Aufbrüche, die sich in der Konfirmandenarbeit vollzogen haben. Einer Erhebung in Württemberg (Cramer/Ilg/Schweitzer 2009) folgte eine Bundesweite Studie (Ilg/Schweitzer/Elsenbast 2009) sowie eine internationale Untersuchung in sieben europäischen Ländern (Schweitzer/Ilg/Simojoki 2010). Die im Folgenden berichteten Daten beruhen auf den Fragebogen-Erhebungen auf Bundesebene, in die mehr als 11.000 Konfirmanden, deren Eltern sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende zu zwei Befragungszeitpunkten einbezogen waren.

Der programmatische Begriffswechsel vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit (z. B. EKD 1998) verdeutlicht den Wandel, der sich in diesem Arbeitsfeld in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Im Zentrum steht nicht mehr ein „bloßes Auswendiglernen“ von Katechismusstücken, sondern eine (nicht

nur) reflexive Auseinandersetzung mit Inhalten des christlichen Glaubens im Kontext heutiger Fragestellungen. Für die Konfirmandinnen und Konfirmanden gibt es hier mittlerweile nicht nur „Lerninhalte“, sondern auch Erfahrungen in vielfältiger Form. Dafür haben insbesondere geänderte Arbeitsformen gesorgt, die großteils aus der Jugendarbeit übernommen sind. Die Gemeinschaft der Konfirmandengruppe über einen kontinuierlichen Zeitraum bietet ein Setting, das in kaum einem anderen non-formalen Bildungsbereich von einer so großen Zahl von Jugendlichen erfahren wird. Als Chance und Herausforderung erleben die Verantwortlichen vor Ort dabei die Tatsache, dass die Konfirmandengruppen sich in der Regel aus 13- und 14-Jährigen des gesamten Spektrums der Schularten zusammensetzen. Angesichts der aktuell geführten Debatte um die Milieuerengung der Jugendarbeit muss die große Reichweite der Konfirmandenarbeit als eine einmalige Chance wahrgenommen und für integrative und milieusensible Angebote genutzt werden.

Der Paradigmenwechsel hin zu einer der Jugendarbeit verwandten Konfirmandenarbeit lässt sich am deutlichsten an den bereits erwähnten neuen Arbeitsformen ablesen: Die wöchentliche Unterrichtsstunde am Nachmittag stellt zwar nach wie vor in den meisten Kirchengemeinden die Basis der Konfirmandenzeit dar, wird aber durch etliche andere Arbeitsformen ergänzt. Insbesondere *Freizeiten bzw. Camps* sind weithin etabliert: 92% aller Konfirmandengruppen erleben eine oder mehrere Freizeiten. Zumeist handelt es sich dabei um ein Wochenende. Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich jedoch Fahrten mit längerer Dauer: Bereits 8% der Gemeinden fahren mit den Konfirmanden eine Woche oder länger weg. In einigen Regionen nehmen die Camps mittlerweile sogar eine zentrale Stellung für die Konfirmandenzeit insgesamt ein. So führt die Landeskirche Braunschweig ein „Konfirmanden-Ferien-Seminar“ durch, bei dem bis zu 1.000 Konfirmanden jährlich für drei Wochen nach Südtirol fahren. Seit 1993 finden in Württemberg regelmäßig bezirksweite Konfi-Camps

statt, die als Großereignis mit mehreren hundert Teilnehmenden an einem verlängerten Wochenende konzipiert sind. Das Württemberger Modell wurde 1999 in Wiesbaden aufgegriffen und weiterentwickelt. Etwa zeitgleich organisierte der Kirchenkreis Augsburg erste Camps an der italienischen Adria. Hier gestaltet sich das Konfi-Camp als elftägiges Lager in den Sommerferien, bei dem gemeinsam gelebt, gelernt, gespielt und gefeiert wird (vgl. Graßmann/Zugehör 2001). Die meisten Camps sind entweder nach dem Württemberger (als kurze, aber eindrucksvolle Großveranstaltung) oder dem Augsburger Typus (als Ferienfreizeit mit integriertem Konfirmandenunterricht) organisiert. Bundesweit dürfte es pro Jahr inzwischen weit über hundert Camps mit jeweils zwischen 50 und 1.000 Jugendlichen geben (nähere Informationen beim Konficamp-Netzwerk: [www.konficamps.de](http://www.konficamps.de)).

Die Einbettung von Freizeiten bzw. Camps in die Konfirmandenzeit bewirkt nicht nur einen Attraktivitätsbonus. Zugleich entstehen daraus enorme Chancen für die Jugendarbeit. Aufgrund der Verbreitung von Konfi-Freizeiten und Konfi-Camps kann davon ausgegangen werden, dass fast jeder evangelische 14-Jährige mindestens einmal eine Freizeit besucht hat und damit eine zentrale Arbeitsform der Jugendarbeit selbst kennen und (zumeist) lieben gelernt hat. Die Rückmeldungen zu den Freizeiten gehören zu den positivsten Bewertungen der Konfi-Zeit überhaupt. Mit diesem Pfund ließe sich nicht für die kirchliche Jugendarbeit, sondern auch für die Jugendarbeit insgesamt weit mehr wuchern als dies bislang der Fall ist.

Auch im Blick auf die handelnden Personen hat sich die Konfirmandenarbeit enorm gewandelt, indem *Ehrenamtliche* verstärkt einbezogen werden. Etwa 60.000 zumeist jugendliche Teamer sind in der Konfirmandenarbeit engagiert, durchschnittlich kommen bundesweit vier Konfirmanden auf einen Teamer. Allerdings bleibt das Engagement der Ehrenamtlichen zumeist punktuell auf die Freizeiten oder Konfi-Samstage begrenzt. Eine regelmäßige Mitarbeit auch im Nachmittagsunterricht scheidet zumeist an den zeitlichen Rahmenbe-

dingungen: Zwar wird vielerorts trotz der Ganztagschulentwicklungen ein Nachmittag pro Woche in der siebten und achten Klasse von schulischem Unterricht freigehalten, um die Konfirmandenarbeit zu ermöglichen (in jedem zweiten Bundesland existieren entsprechende Erlasse der Kultusministerien), aber die Ehrenamtlichen, die oft selbst noch Schüler sind, können sich zu diesen Zeiten nicht engagieren – die Ganztagschule bringt hier problematische Effekte auf Engagementmöglichkeiten mit sich.

Wie in anderen Bereichen der Jugendarbeit gehört die wöchentliche Jugendgruppe längst nicht mehr zum Standardrepertoire in evangelischen Kirchengemeinden: Lediglich 57% der Pfarrer berichten, dass es in ihrer Gemeinde Jugendgruppen gebe, die für Konfirmierte geeignet sind. Wenn es daher um *Übergangsangebote* für die Zeit nach der Konfirmation geht, bedeutet das also nur in etwa jeder zweiten Kirchengemeinde die Möglichkeit zur Einladung der Jüngeren in funktionierende Gruppen. Noch seltener (aber immerhin noch in etwa jeder zwanzigsten Kirchengemeinde üblich) ist die Gründung einer eigenen Jugendgruppe für jeden Jahrgang der Konfirmierten. vielerorts bestehen Anschlussangebote eher aus Einzelprojekten, etwa weiteren Treffpunkten am Wochenende oder der gemeinsamen Fahrt zum monatlichen Jugendgottesdienst in der nächsten größeren Stadt. Bei einem Teil der Konfirmanden ist die Möglichkeit gefragt, nach der Konfirmation selbst zum „Konfi-Teamer“ zu werden. Die Aussage „In der Konfi-Zeit habe ich Lust bekommen, mich ehrenamtlich einzusetzen“ wird von 23% der Konfirmanden bejaht. Gemeinden, die ein Schulungssystem und attraktive Möglichkeiten für begleitete Engagementmöglichkeiten aufgebaut haben, berichten oftmals davon, dass sich regelmäßig ein Drittel der konfirmierten Jugendlichen zum Konfi-Teamer ausbilden lässt (als praxiserprobtes Modell kann hier das „Trainee-Programm“ genannt werden, vgl. Kanzleiter/Krebs 2005). Auch dabei spielen Freizeiten und Camps als attraktive Projekte für Nachwuchsmitarbeitende eine entscheidende Rolle. Die Schulungsangebote scheinen der Nachfrage nach Mitarbeits-Mög-

lichkeiten allerdings noch hinterherzuhinken: So berichtet nur jeder zweite aktive Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit davon, über eine systematische Ausbildung zu verfügen, und nur jeder Fünfte hat diese speziell für die Konfirmandenarbeit durchlaufen.

### **Ausbaufähig: Die Kooperation von Konfirmanden- und Jugendarbeit**

Auch wenn die Konfirmandenarbeit in den letzten Jahren viel von der Jugendarbeit gelernt hat, bedeutet das noch nicht, dass auch die Kooperation beider Arbeitsfelder im selben Maße mitgewachsen ist. Noch immer werden Konfirmanden- und Jugendarbeit in vielen Kirchengemeinden als getrennte Arbeitsfelder behandelt. Lediglich 42% der Gemeinden berichten darüber, dass die Konfirmandengruppen „gemeinsame Aktivitäten mit der kirchlichen Jugendarbeit am Ort“ durchführen – obwohl beide oft dieselben Altersgruppen ansprechen und im selben Gebäude stattfinden (wenn es denn eine Jugendarbeit gibt). Ein Grund für die wenig plausible Trennung liegt wohl in der Zuordnung zu verschiedenen Arbeitsfeldern der Hauptamtlichen: Konfirmandenarbeit gehört klassischerweise zum Terrain der Pfarrer, während die Jugendarbeit auf hauptamtlicher Seite zumeist von Jugendreferenten gestaltet wird.

Dabei liegt in der Zusammenarbeit beider Arbeitsfelder ein enormes Potenzial, welches bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Natürlich wird es nicht gelingen, dass alle Jugendlichen nach ihrer Konfirmation „selbstverständlich“ ihren Weg in der Jugendarbeit fortsetzen. Die Konfirmandenzeit muss nach wie vor ein in sich abgerundetes Bildungsangebot bleiben, das seinen Projektcharakter beibehält. Allerdings signalisieren die Daten aus der Studie, dass das Bedürfnis für eine weitergehende Beziehung zur Jugendarbeit bei vielen Jugendlichen durchaus vorhanden wäre. Wichtig wären einerseits Kooperationen mit der Jugendarbeit während der Konfirmandenzeit, andererseits gut gestaltete Übergänge nach der Konfirmation zu Jugendgruppen, Freizeiten, offenen Angeboten usw.

Eine der stärksten Veränderungen in den Rückmeldungen der Konfirmanden zwischen dem ersten und zweiten Befragungszeitpunkt ist in der Bundesweiten Studie die Zustimmung zur Aussage „Ich hätte Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen“. Der Zustimmungsanteil steigt von 18% bei  $t_1$  um fast die Hälfte auf 26% in  $t_2$ . Mit einem Viertel der Jugendlichen äußert damit zwar nach wie vor nur eine Minderheit Interesse an Jugendgruppen – die Zahl liegt aber wesentlich höher als die Quote von Jugendlichen, die auch tatsächlich einer kirchlichen Gruppe treu bleiben (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier 2006, S. 79-85). Angesichts des geflügelten Wortes vom „Hinauskonfirmieren“ der Jugendlichen aus der Kirche dürfte die Frage nach gelingenden Übergängen in die Jugendarbeit zu einem wesentlichen Anliegen zukünftiger Konfirmandenarbeit werden.

Die Studien identifizieren etliche Möglichkeiten, Kooperation und Übergänge zwischen beiden Arbeitsfeldern zu intensivieren. Einige davon seien hier stichwortartig genannt (vgl. ausführlicher: Cramer/Ilg/Schweitzer 2009, S. 250-258 und Ilg/Schweitzer/Elsenbast 2009, S. 154-163):

- Die Arbeitsform der *Freizeiten* bzw. *Camps* stellt eine geradezu ideale Anschlussmöglichkeit an die Konfirmandenarbeit dar. Insbesondere bei den langen Konfirmandenfahrten (eine Woche und mehr) zeigen sich deutlich höhere Quoten, was das Interesse an einer Fortsetzung von Jugendarbeitsaktivitäten nach der Konfirmation betrifft. Die Freizeiten der evangelischen Jugend haben bislang die frisch Konfirmierten noch zu wenig systematisch im Blick, um Übergänge gezielt anbahnen zu können. Hier gibt es noch viele Möglichkeiten für verstärkte Verknüpfungen – ganz konkret beispielsweise mit der organisierten Möglichkeit, dass die Teilnahme an einer Freizeit auch ein Konfirmationsgeschenk der Verwandten sein könnte. In Ostdeutschland verdanken sich in historischer Hinsicht etliche Jugendreiseorganisationen den Fahrten von Jugendlichen nach der Jugendweihe, die von den Eltern finanziert wurden. In der

Kirche ist die naheliegende Verknüpfung von Event und anschließender Fahrt bislang nur spärlich geglückt.

- Während die Konfirmandenarbeit im Bereich der Arbeitsformen etliche erfolgreiche Anleihen bei der Jugendarbeit vorgenommen hat, hinkt sie bei einem Grundprinzip noch hinterher: *Partizipation* findet in der Konfirmandenzeit bislang noch viel zu wenig statt. Die Tatsache, dass nur etwa ein Drittel der Jugendlichen den Aussagen „Wir konnten die Themen, die behandelt wurden, mitbestimmen“ und „Meine Glaubensfragen kamen zur Sprache“ im Rückblick auf die Konfirmandenzeit zustimmt, weisen auf einen Nachholbedarf in Sachen Beteiligung der Jugendlichen hin. Vielerorts wird die Konfirmandenzeit noch zu sehr als Unterricht gestaltet, der dann verständlicherweise wenig „Lust auf mehr“ macht.
- Für die evangelische Kirche ist dringend zu empfehlen, *Jugendreferenten* stärker in die Konfirmandenarbeit mit einzubeziehen. In drei von vier Gemeinden sind Jugendreferenten nicht einmal punktuell an der Konfirmandenarbeit beteiligt. Bislang findet also das Arbeitsfeld, in dem die meisten Jugendlichen beteiligt sind, zumeist ohne Kontakt zu denjenigen Personen statt, die von der Ausbildung her die eigentlichen Spezialisten für Jugendarbeit sind. Überspitzt gesagt: Während die Jugendreferentin im Kellergeschoss des Gemeindehauses mit Engelszungen versucht, die paar verbliebenen Jugendkreismitglieder bei der Stange zu halten, steht ein Stockwerk darüber der Pfarrer alleine einer Gruppe von 25 munteren Konfirmanden gegenüber und ärgert sich, dass er im Theologiestudium kein Seminar über erlebnispädagogische Übungen besucht hat.
- Ehrlicherweise wird man von dem Gedanken Abschied nehmen müssen, dass jede Kirchengemeinde eine eigene „blühende Jugendarbeit“ auf die Beine stellen kann. Vielversprechend sind dagegen Modelle, bei denen *benachbarte Gemeinden kooperieren* und beispielsweise reihum einen Jugendgottesdienst organisieren, für den jede Konfirmandengruppe einmal im Jahr zuständig ist. Überre-

gionale Konfi-Camps bieten häufig eine Plattform für die Anbahnung solcher Zusammenarbeit zwischen benachbarten Konfirmandengruppen. An solche Kooperationsformen in der Region kann dann auch in der Jugendarbeit angeknüpft werden – denn die Jugendlichen denken schon längst über den eigenen Kirchturm hinaus.

- Wenn anerkannt wird, dass Konfirmandenarbeit wesentliche Merkmale von Jugendarbeit erfüllt, dann muss darüber nachgedacht werden, ob die bisherigen *konzeptionellen Grenzziehungen* zwischen beiden Arbeitsfeldern noch zeitgemäß sind. So werden beispielsweise Konfirmandenfreizeiten in manchen Bundesländern bei der Vergabe von Zuschüssen für Jugendbildungsmaßnahmen explizit ausgeschlossen – angesichts des Bildungsanspruchs der Konfirmandenarbeit müsste die Sinnhaftigkeit solcher Abgrenzungen überdacht werden.
- Eine wesentliche Form des Übergangs von der Konfirmandenzeit in die Jugendarbeit besteht darin, dass Konfirmierte sich selbst als *junge Teamer* engagieren. Ein solches Engagement ist aber zumeist nur dann reizvoll, wenn es unmittelbar nach der Konfirmation,

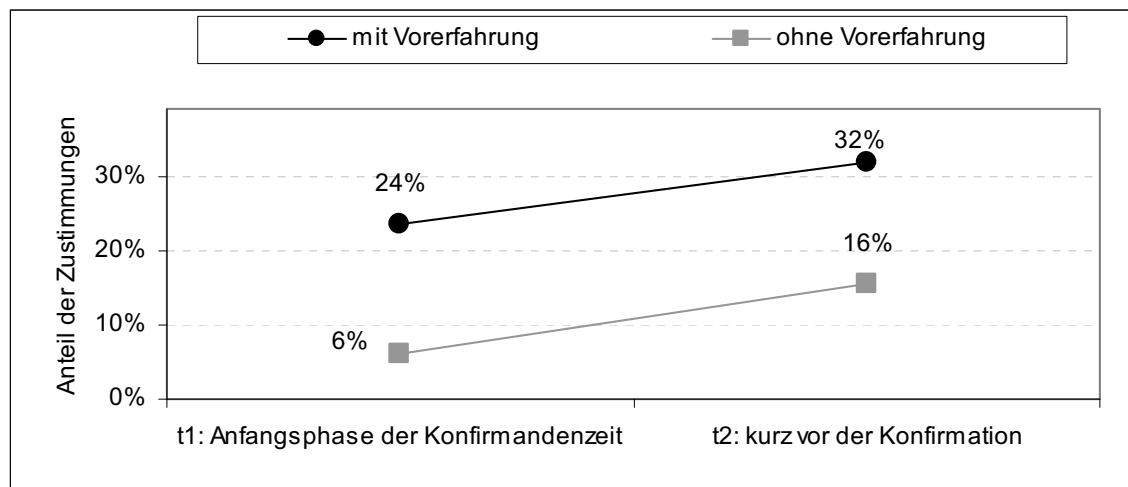
also im Alter von 14 Jahren beginnen kann. Die Rahmenbedingungen für das Engagement solcher jungen Ehrenamtlichen müssen vielerorts erst noch geschaffen werden – beispielsweise im Blick auf Schulungsangebote sowie die Möglichkeit einer Jugendleitercard auch für 14- und 15-Jährige.

- Nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, dass ein Übergang in die Jugendarbeit insbesondere bei denjenigen Jugendlichen auf Interesse stößt, die schon *vor der Konfirmandenzeit* zumindest punktuell Kontakt mit der Kirchengemeinde hatten. Die folgende Abbildung verdeutlicht, dass das Interesse an einer Jugendgruppe bei beiden Befragungszeitpunkten signifikant höher liegt, wenn eigene Vorerfahrungen mit kirchlichen Gruppen und Veranstaltungen vorhanden sind. Zugespitzt formuliert: Gute Nachkonfirmandenarbeit beginnt im Kindesalter!

### Fazit: Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit – Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation

Ziel aller Überlegungen zur Kooperation muss eine Verbesserung der Möglichkeiten sein, die sich Jugendlichen für eine selbstbestimmte Auseinandersetzung mit Fragen ihrer eignen

Abbildung: Anteil der zustimmenden Antwort zur Aussage „Ich hätte Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen“ nach kirchlicher Vorerfahrung (zu Beginn der Konfi-Zeit = t<sub>1</sub>/am Ende der Konfi-Zeit = t<sub>2</sub>)



N=5663 (mit Vorerfahrung); N=1011 (ohne Vorerfahrung). Die kirchliche Vorerfahrung gilt als vorhanden, wenn mehr als drei Mal bei einer christlichen Gruppe oder Veranstaltung der Kirche teilgenommen worden war.

Lebensorientierung und Lebensgestaltung bieten. Aus evangelischer Sicht kann eine personbezogene Beschäftigung mit dem christlichen Glauben dazu einen wichtigen Beitrag leisten, hinsichtlich persönlicher Überzeugungen ebenso wie im Blick auf gemeinschaftsdienliche Werte.

Ein attraktives Angebot für Jugendliche muss heute vielgestaltig sein, nicht zuletzt in Entsprechung zu der Vielfältigkeit jugendlichen Lebens in einer pluralen und durch Individualisierung geprägten Gesellschaft. Insofern sollte auch die Frage nach Kooperationsmöglichkeiten zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit von vornherein nicht auf Einheit oder gar Einheitlichkeit abheben, sondern auf ein reflektiertes Zusammenspiel unterschiedlich profilierter Angebote.

Deshalb plädieren wir hier nicht dafür, die Unterschiede zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit aufzuheben. Beide können jedoch voneinander lernen und voneinander profitieren – mehr als dies bislang geschieht. In der Konfirmandenarbeit bleiben die Hinwendung und Offenheit einer Institution zu den Jugendlichen attraktiv. Pfarrerinnen und Pfarrer sollten nicht versuchen, sich in Jugendreferenten zu verwandeln. Die Jugendarbeit lebt von der Selbstbestimmung aller Beteiligten und einem höheren Maß an Freiwilligkeit. Darin liegt ihr bleibend attraktives Profil. Gerade in ihrer Unterschiedlichkeit können sich beide Aufgabenfelder aber auch wechselseitig stärken. Wie die Befunde der Bundesweiten Studie zeigen, profitieren solche Jugendliche stärker von der Konfirmandenarbeit, die sich zuvor schon an der Jugendarbeit beteiligt haben. Und wie ebenfalls deutlich geworden ist, könnte die Jugendarbeit nach der Konfirmandenzeit weit stärker von der Konfirmandenarbeit profitieren, wenn gezieltere Kontakte zur Jugendarbeit schon während der Konfirmandenzeit hergestellt würden. Insofern ist es sinnvoll, wenn (wie beispielsweise in Finnland) der Begriff der kirchlichen Jugendarbeit so weit gefasst wird, dass alle Formen von Angeboten für Jugendliche darunter fallen, auch die Konfirmandenarbeit.

Konfirmandenarbeit ist de facto eine der am stärksten in Anspruch genommenen Formen von Jugendarbeit. Die bisherige Abgrenzung der Jugendarbeit von dieser Arbeitsform hat zunächst durchaus ihre Berechtigung, weil Prinzipien wie Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Offenheit und Partizipation hier in spezifischer Weise umgesetzt sind. Allerdings sollte anerkannt werden, dass die Konfirmandenarbeit neueren Typs in vielerlei Hinsicht typische Charakteristika der Jugendarbeit repräsentiert. In Zeiten, in denen die Jugendarbeit mehr und mehr an Relevanz und Beteiligung zu verlieren scheint, könnte das Bündnis mit der Konfirmandenarbeit eine starke Lobby des non-formalen Bildungssektors ergeben und darauf hinwirken, dass die Bildungsbedeutung beider stärker anerkannt wird. Dies wäre in vielerlei Hinsicht für beide Seiten ein Gewinn.

Diese Bildungsbedeutung lässt sich, über die allgemeine Kennzeichnung als non-formal sowie über die im engeren Sinne religiöse Bildung hinaus, in unterschiedlicher Weise genauer fassen. Zu denken ist dabei etwa an die Selbstbildung, die durch Verantwortungsübernahme beispielsweise in Praktika möglich wird. Bereits genannt wurde der Aspekt der Wertebildung, der bei der Bundesweiten Studie mehrfach zutage trat, u. a. im Blick auf die Unterstützung von Wertorientierungen wie Gemeinsinn, Solidarität, Toleranz, wechselseitiger Respekt, Frieden, Verantwortung und Gerechtigkeit sowie ökologisches Bewusstsein. Einen zunehmend als bedeutsam erkannten Horizont stellt die für Demokratien wesentliche Zivil- oder Bürgergesellschaft dar, d. h. die soziale Form von Engagement und Solidarität, die für das gesellschaftliche Zusammenleben und sein Gelingen wichtig ist. Beide, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit, ermöglichen Erfahrungen mit Ehrenamtlichkeit sowie einen Einstieg in eigenes ehrenamtliches Engagement. Attraktiv sind diese Lernfelder für Jugendliche dabei deshalb, weil sie hier jugendlichen Vorbildern im eigenen Nahraum begegnen. Mit bundesweit über 60.000 zumeist jugendlichen Ehrenamtlichen hat sich die Konfirmandenarbeit zu einem der in unse-

rer Gesellschaft überhaupt wichtigsten Felder für ehrenamtliche Tätigkeit entwickelt, ohne dass dies in das Bewusstsein der Öffentlichkeit oder auch nur der Kirchen bislang angemessen eingedrungen wäre. Schon allein dies würde es rechtfertigen, diesen Bereich verstärkt als Bildungsbereich wahrzunehmen und anzuerkennen. Wir sind davon überzeugt, dass sich auch ältere Jugendliche hier Lern- und Bewährungsmöglichkeiten erschließen können, die beispielsweise nicht durch die zeitliche Ausdehnung von Schulzeiten (etwa in der gymnasialen Oberstufe) unmöglich gemacht werden dürfen.

Es greift wohl nicht zu weit, wenn wir am Ende entschieden darauf hinweisen, dass die Kooperation von Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit auch im Blick auf Öffentlichkeit und Politik wichtiger wird. Die Jugendlichen können nur davon profitieren, wenn auch außerschulische und nicht vom Staat veranstaltete Bildungsmöglichkeiten anerkannt und unterstützt werden. Bildung ist auch insofern immer mehr als Schule (Rauschenbach 2009).

#### *Literatur:*

*Comenius-Institut in Verbindung mit dem Verein KU Praxis* (Hrsg.) (1998): Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, Gütersloh.  
*Cramer, Colin/Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich* (2009): Reform von Konfirmandenarbeit – wissenschaftlich begleitet. Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten 2, Gütersloh.  
*Das Baugerüst 2/2008*: Themenheft „Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit“.  
*Dimbath, Oliver/Ernst, Michael/Holzinger, Eva/Wankerl, Carola* (2007): Interpretative Freizeitevaluation. Praxisentwicklung mit Hilfe von Zustimmungsbekundungen auf dem Papier und im Interview. In: das baugerüst, 1/2007, S. 90-95.  
*Evangelische Kirche in Deutschland* (1998): Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel. Eine Orientierungshilfe, Gütersloh.  
*Fauser, Katrin/Fischer, Arthur/Münchmeier, Richard* (2006), Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen/Farmington Hills.  
*Graßmann, Fritz/Zugehör, Thomas* (2001): Buon giorno, KonfiCamp! Glaubenswerkstatt unter

freiem Himmel. Erfahrungen und Anregungen, München.

*Großer, Achim/Schlenker-Gutbrod, Karin* (2006): Verknüpfen. Jugend- und Konfirmandenarbeit, Freizeit- und Gruppenarbeit, Aktivgruppen gründen, Stuttgart.

*Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich/Elsenbast, Volker*, in Verbindung mit Matthias Otte (2009): Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Bd. 3, Gütersloh.

*Ilg, Wolfgang/Weingardt, Martin* (Hrsg.) (2007): Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit, Weinheim/München.

*Kanzleiter, Götz/Krebs, Reinhold* (2005): Das TRAINEE-Programm. Kompetenzen trainieren, Jugendliche gewinnen, Engagement fördern, Stuttgart.

*Rauschenbach, Thomas* (2009): Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz, Weinheim/München.

*Schweitzer, Friedrich/Elsenbast, Volker* (Hrsg.) (2009): Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten 1, Gütersloh.

*Schweitzer, Friedrich/Ilg, Wolfgang/Simojoki, Henrik* (Hrsg.) (2010): Confirmation Work in Europe: Empirical Results, Experiences and Challenges. A Comparative Study from Seven Countries. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Bd. 4. Gütersloh.

#### *Materialhinweise:*

Die Studien zur Konfirmandenarbeit sind in der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“ im Gütersloher Verlagshaus erschienen. Ein „Praxisband“ (Band 5) erscheint im Herbst 2010. Informationen zu den Forschungsprojekten unter [www.konfirmandenarbeit.eu](http://www.konfirmandenarbeit.eu)

Empfehlenswert sind auch die Zeitschriften mit Materialien für die Konfirmandenarbeit, die sich zum Teil auch für andere Formen der Jugendarbeit eignen, insbesondere wenn es um die Erarbeitung thematischer Einheiten geht. Empfehlenswert sind insbesondere „ku-praxis“ (Gütersloher Verlagshaus) und „Anknüpfen“ (Pädagogisch-Theologisches Zentrum Stuttgart).